

Alles in mir drin

Ich bin ein Notizbuch und befinde mich in einem dieser Knistersäcklein. Bei jeder Bewegung der Frau, von deren Hand ich getragen werde, erzeugt dies Knistergeräusche. Niemand ausser der Frau, deren Hand das Säcklein trägt, weiss, dass ich mit dabei bin. Für diese Frau bin ich wichtig, denn ich bin die Grundlage für eine Reportage.

Das Taxi setzt uns ab auf einem Parkplatz. Ich bin teil einer Gruppe, die loswandert. Bald ist das Geknistere des Säckleins nicht das einzige Geräusch, das die Gruppe hört. Die Frau, die mich dabei hat, sagt: «Ach, wenn ich doch nur mehr über die Fauna und Flora wüsste. Vielleicht würde ich den Vogel erkennen, der hier so laut zwitschert.» Die Gruppe überquert eine Brücke. Der Bach führe viel Wasser und tose über Schwellen. Da wurde der Natur nachgeholfen, höre ich jemanden aus der Gruppe sagen. Ich werde in die andere Hand gewechselt und streife dabei den Maschendrahtzaun. Wahrscheinlich ein Schutz gegen die Schneemassen im Winter, höre ich eine Frau aus der Gruppe spekulieren. Dieser Schutz scheine ja auch wichtig zu sein, denn er sei an einigen Stellen verbogen. Die Hand, die das Säcklein trägt, tippt etwas in das 10 Zentimeter lange und einen halben Zentimeter dicke Gerät. Das war so nicht geplant, ich bin für Notizen vorgesehen!

Die Frau sagt, dass es hier so frische, kühle Luft gäbe und der Wald so gut dufte. Die Gruppe diskutiert Kunstobjekte, die den Weg säumen. Ich bemerke, dass Marschhalt vor einem Art kugelförmigen Skulptur am Waldrand gemacht wird. Auch hier werde ich wieder nicht aus dem Säcklein genommen. Das schwarze Teil mache sehr gute Fotos, höre ich die Frau sagen. Sie überlegt weiter, ob das Gebimmel der Kühe wohl von den gleichen Glocken stamme, wie von denjenigen, die Ernst Ludwig Kirchner schon gehört habe. Dazu scheint die Gruppe keine Antwort zu haben. Doch Kühe seien weit und breit nicht zu sehen. Warum bimmelt es nun auf beiden Seiten. Ich werde im Säcklein plötzlich hin und her geschaukelt. Da stehe eine Kuh im Weg. Anna könne sie doch heissen, einfach so. Und es passiert wieder.

Die Hand mit mir im Knistersäcklein tippt diesen Gedanken wieder in das schwarze Teil ein. Das Säcklein mit mir drin schwingt in einem grossen Bogen aus und wandert in die andere Hand. Meine Trägerin macht lieber einen grossen Bogen um Anna, die Kuh. Immer noch darbe ich im Säcklein und mein Konkurrent wird mit Notizen gefüttert und Fotos werden gemacht. Aber meine Zeit wird nun sicher bald kommen. Spätestens im Berghaus Stafelalp. Und so ist es. Am Tisch in der Gaststube finde ich endlich die Aufmerksamkeit, die ich mir verdient habe. Die Frau, die eine Reportage von der Stafelalp schreiben soll, füttert mich nun mit ihren Gedanken.

Claudia ist erst seit zwei Monaten hier im Berghaus Stafelalp. Bisher sei es immer ruhig gewesen, nun sei es schön, dass das Gebimmel der Glocken sie nun durch den Tag begleite. Beim Eintreten in die Gaststube schlage sie den Kopf nicht mehr an. Die Autorin notiert, dass sie sogar mit ihren 1.63 den Kopf einziehen muss.

Es ist für Claudia wichtig, dass die Gäste sich wohlfühlen. Die Getränke werden immer wieder aus dem Keller geholt, da sie den Wanderern diese gerne gekühlt serviert. Und schon macht es tip, tip, trap, trap die Treppe runter und sie holt Zutaten – Vieles aus der Region – für ein feines Mittagessen.

Während die Gruppe Claudia befragt, werde ich weiter mit Gedanken der Autorin gefüttert. Mein Konkurrent, das viereckige, schwarze, multifunktionale Teil ist jetzt zu langsam, um alles festzuhalten, was Claudia erzählt.

Für die Reportage hält die Autorin in meinem Innenleben fest, dass die Sicht aus dem Fenster einmalig ist. Eine Frau aus der Gruppe findet, dass die Stafelalp auf gefühlter Augenhöhe mit dem gegenüberliegenden Berg sei. Die mit Schnee überzuckerte und mit Wolken verhangene Bergkette präsentiert sich durch das Fensterchen. Die Aussicht sei jedoch nicht so farbig wie Kirchner sie gemalt habe. Sie habe gelesen, dass er oft hier war. Vielleicht, weil die Zeit hier stehen zu bleiben scheint. Entgegen der beschränkten Zeit der Sanduhr am Türeingang der Gaststube. Dieses kleine Detail hält die Schreiberin fest.

Kürzlich war die Autorin in einer anderen Gegend in der Schweiz und schreibt sie auf die Linien meiner Innenwelt nieder: Ig gloube i gange no meh ... Und ob sich wohl noch kein Bündner Singersongwriter überlegt habe, einmal auf die Stafelalp zu gehen und dort das Erlebte niederzuschreiben. Grundsätzlich könnte er zur Autorin meiner Notizen kommen, die hat sich diese Gedanken gemacht und sie sind in mir festgehalten.